

Jesus war nach Jerusalem gekommen und von seinen AngängerInnen begeistert gefeiert worden; er war in den Tempel gegangen und hatte sich alles genau angesehen (Vers 11): Offenbar hatte er eine Vorstellung von der Gespaltenheit der Jerusalemer Gesellschaft und auch davon, was er im Folgenden tun wollte. Er kundschaftete also den Ort seiner für den folgenden Tag (oder auch später) geplanten direkten Aktion aus, den Tempel. Er hat zwar AnhängerInnen, aber zu wenig oder zu wenig mächtige, um riskieren zu können, in Jerusalem zu bleiben; er geht nach Bethanien für die Nacht – das ist nicht so zu denken wie ein Schlafplatz außerhalb, das ist ein Versteck, ein geheimer, clandestiner Ort, anders wäre es nicht zu verstehen, dass die Kreuzigungsschergen später einen Verräter brauchten, der ihnen diesen Ort zeigte. Also Jesus lebt machtlos im Untergrund, er zeigt sich nur mit ganz viel Öffentlichkeit, die einen Schutz darstellt. Er hat also nicht nur machtlose AnhängerInnen, sondern auch mächtige GegnerInnen. Die Situation ist angespannt, man muss sich für oder gegen ihn entscheiden – es gibt die beiden Stellen, wer nicht gegen uns ist, ist für uns – das gilt in den Phasen des ruhigen Aufbaus – und wer nicht für uns ist, ist gegen uns – das gilt jetzt. Der Fortgang der Geschichte bis zur Hinrichtung zeigt, wie richtig Jesus die Situation eingeschätzt hatte. Und er wusste, dass er die Lage mit der Kommandoaktion im Tempel verschärfen würde. Auf diesem Hintergrund ist der Feigenbaum zweifach bedeutsam: Jesus hat Hunger und braucht Essen, in Bethanien gab es offenbar nichts. Wer ihm nichts gibt, hindert ihn; „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“, heißt es im direkten Anschluss an die „nicht für – der gegen“-Stelle. Das ist so radikal gemeint, dass Markus es sogar auf die Natur überträgt; selbst diese, selbst der Feigenbaum muss sich entscheiden. Die in der Bibel geschulten LeserInnen haben sich erinnert: Im Kapitel 24 zeigt Gott dem Jeremia 2 Körbe mit Feigen. „Die guten Feigen sind sehr gut“, beschreibt Jeremia den einen Korb, „die schlechten aber sehr schlecht, so schlecht, dass sie ungenießbar sind.“ Jahwe benutzt dieses Bild, um zu sagen, dass er die Verbannten heimführt und den jüdischen König und seinen Adel vernichtet. Die Feigen stehen für eine scharfe, unüberwindliche Spaltung, sehr gut oder sehr schlecht, geliebt oder verworfen, auf der Seite Gottes oder dagegen. Genau dieses Bild, diese Assoziation greift Markus/Jesus auf, um zu sagen, dass nun keine Neutralität, kein Sich-Raushalten mehr möglich ist. Es geht um Leben und Tod. Im Späteren um Jesu Tod, hier um den des Feigenbaumes, wenn er nicht Partei ergreift, also Frucht gibt. Er tut es nicht.

Natürlich ist das Ganze ein Bild, eine Symbolhandlung wie die Vision des Jeremia mit den zwei Feigenkörben und viele andere. Aber es ist noch eines mehr: Es ist die Antwort auf die ab Vers 27 von den jüdischen Eliten gestellte Vollmachtsfrage. Wer die Frage nach Gott so scharf zu stellen vermag, dass sich die Geister scheiden, wer die Gleichgültigkeit, das Wegschauen, das „Das-geht-mich-nichts-an“ so vollständig durchbricht, dass sogar die Natur für oder gegen das Leben Partei ergreift, dessen/deren Vollmacht steht außer Frage. Und es gibt ein ganz einfaches Kriterium, an dem das zu erkennen ist: der Glaube muss so groß sein, dass der Berg sich erhebt und ins Meer stürzt. Es ist jetzt hier nicht meine Frage, ob und wie das gelingen kann (dazu wie auch zu für oder gegen Jesus habe ich anderswo geschrieben). Es geht darum, wie und was Glaube ist: Der Glaube an Gottes Gerechtigkeit unter den Menschen wird nicht an widrigen Umständen scheitern. Jesus überfällt die Tempelhändler auch mit Hunger im Bauch, die gegen ihn arbeitende Umwelt hält ihn nicht auf. Das wird nur dann nichts, wenn wir es weder uns noch Gott wirklich zutrauen. Und da wäre ich wieder bei Habakuk: „Es kommt, es kommt und bleibt nicht aus.“ Auch wenn's der Feigenbaum nicht glaubt..